

Im übrigen gilt, was in den Rezensionen der vorausgehenden Bände bereits festgestellt wurde: Die Lebensbilder sind in der Regel von Fachleuten erarbeitet, die sich mit der jeweiligen Persönlichkeit und ihrem Umfeld länger schon intensiv beschäftigt haben. Die Porträts sind somit nicht selten Erträge jahrelanger Forschungsarbeit, wissenschaftlich fundiert und doch in flüssigem Stil, mit Blick auf einen breiteren interessierten Leserkreis, geschrieben. Das jedem Beitrag angefügte Schrifttumsverzeichnis erleichtert dem interessierten Leser eine eingehendere Beschäftigung mit der jeweiligen Persönlichkeit. Nicht zuletzt ist aber auch hervorzuheben die vom Verlag getroffene vorzügliche Auswahl der Abbildungen, in der Mehrzahl Photographien. Auch sie ermöglichen Porträtsstudien eigener Art: Man betrachte zum Beispiel das Porträt des englischen Kardinals und Erzbischofs von Westminster Henry Edward Manning († 1892), des verbissensten und intrigantesten Vorkämpfers einer Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit auf dem Ersten Vatikanum.

Dem Herausgeber ist zum Gelingen des Gesamtwerkes zu gratulieren, dem Verlag für die gediegene Ausstattung zu danken. Dem Werk ist ein weiter Leserkreis zu wünschen.

München

Manfred Weitlauff

Martin Brecht u. a. (Hg.): Pietismus und Neuzeit. Band 12. Schwerpunkt: Philipp Jakob Spener. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht 1986. 245 S., kt.

Der vorliegende Band 12 des „Jahrbuchs zur Geschichte des neueren Protestantismus“, wie der Untertitel heißt, bringt vor allem die Speners historische (und nach Möglichkeit auch aktuelle) Bedeutung erschließen wollenden Vorträge der Internationalen Spener-Tagung aus Anlaß seines 350. Geburtstags (Berlin 1985): Spener (Sp.) soll „als Anreger für seine Zeit zentral im Blick sein“; zugleich wird eine kritische Auseinandersetzung mit ihm „unter dem Aspekt heutigen christlichen Lebens“ versucht – so formuliert es Friedrich Winter („Ph. J. Sp.’s Beitrag zur Kirchenreform“: 109–126) über seinen eigenen Beitrag hinaus programmatisch. Johannes Wallmanns Vortrag „Geistliche Erneuerung der Kirche nach Ph. J. Sp.“ (12–37) kreist um die Frage nach der Eigenart und dem Neuen des Spenerschen Programms (15): Von einer Zusammenfassung der Reformideen der lutherischen Orthodoxie über das Drängen auf Wiedergeburt (M. Schmidt) bis zum Gedanken der „Sammlung der Frommen“, der von Sp. so genannten „ecclesiola in ecclesia“ als „Kerngemeinde inmitten der volksgemeinlichen Gemeinde“ (25) und der chiliastisch gefärbten Hoffnung besserer Zeiten (vgl. M. Kruse, A. Reiner, J. Wallmann) spannt sich in der Forschung ein weiter Bogen. Für Wallmann werden die Gedanken der „Sammlung“ und der „Hoffnung“ durch den als „theologischen Kern des Spenerschen Programms“ bezeichneten „Grundgedanken der Erneuerung der Kirche durch die erfahrbare Lebenskraft des Heiligen Geistes“ (16) miteinander verbunden. Geistliche Erneuerung des Pfarrerstandes und (!) der Gemeinde machen „das Charakteristische an Sp.’s Programm“ aus (17); mit dieser „Doppeladressierung“ sollen „Hindernisse für das Wirken des Heiligen Geistes“ (19) ausgeräumt werden.

Tendenzen der preußischen Kirchenpolitik seit dem Übertritt der Hohenzollern zum Calvinismus, Speners Plädoyer für religiöse Toleranz als wichtiger Beitrag für diese Politik, Schwierigkeiten dieser Berliner Kirchenpolitik im Herzogtum Magdeburg sowie eine Bilanz des Bündnisses zwischen Pietismus und preußischem Staat, das als „Glück für beide Seiten“ (53) bezeichnet wird, sind die Schwerpunkte in Klaus Deppermanns Beitrag „Die politischen Voraussetzungen für die Etablierung des Pietismus in Brandenburg-Preußen“ (38–53). Bezeichnet Wallmann Ph. J. Sp. als „Vater des theologischen Pluralismus“ (37), so ist für Deppermann „in dem gemeinsamen Eintreten für Toleranz der Hauptgrund für das dauerhafte Bündnis zwischen dem lutherischen Pietismus und dem preußischen Staat zu sehen“ (46) – eine nicht nur im Blick auf die einseitig auf die Aufklärung zurückgeführte Betonung der Toleranz als Charakteristikum Preußens aus Anlaß der 750. Jahrfeier Berlins wichtige Erkenntnis. Daß auch das

Musical „Himmel und Hölle Berlin“ als Geschenk der unter Bischof M. Kruses Leitung stehenden Ev. Kirche von Berlin-Brandenburg an die Stadt Berlin diese Linie vertritt, sei angemerkt.

Sp.'s Auseinandersetzung mit der „millenarian hope“ des am 4. 10. 1689 in Moskau hingerrichteten, von J. Böhme beeinflussten chiliastischen Sonderlings Kuhlmann behandelt Jonathan Philip Clarks (leider nicht übersetzter) Beitrag „In der Hoffnung besserer Zeiten: Ph. J. Sp.'s Reception of Quirinus Kuhlmann“ (54–69).

Sp.'s Konzept der Armenpflege mit seiner Zuschreibung der Zuständigkeit an die städtische oder landesherrliche Obrigkeit und die Finanzierung durch eine Armenhausmanufaktur und Kollekten geht Udo Sträter („Soziales Engagement bei Sp.“: 70–83) nach.

Peter Schicketanz behandelt „Speners Beitrag für die Erziehung der Gemeinde“ (84–93), ein nicht nur in der Forschung, sondern auch bei nicht wenigen Pfarrern vernachlässigtes Thema. Auch von Sp. her gilt, daß das ev. Pfarramt ohne seine Verantwortung für die Kinder- und Jugendlehre nicht sachgemäß definiert werden kann.

Kritik am Pfarrerstand ist nicht neu. Johann Valentin Andreäs ironische Bemerkung, „das Ideal der meisten Pfarrer seien kurze Predigten und lange Bratwürste“ (17), findet sich in mannigfachen Variationen (trotz Einsprüche von Pfarrerausschüssen und -vereinen) bis heute. Sp. hat, worauf Martin Brecht („Ph. J. Sp. und die Reform des Theologiestudiums“: 94–108) hinweist, den von der Reformation im Bund mit dem Humanismus aus der philologisch fundierten Bibelauslegung entwickelten Typ des Theologiestudiums nicht abgelehnt, wohl aber „seine Konzentration und geistliche Vertiefung“ (94) gefordert – eine bis heute notwendige, noch nicht überzeugend geleistete Aufgabe, für die Brecht im Anschluß an Sp. gute Vorschläge unterbreitet.

Kritische Anmerkungen und Gedanken zu Robin A. Leavers kritischer Bibliographie „Bachs Theologische Bibliothek“ (Stuttgart 1983) trägt Johannes Wallmann unter dem Titel „Johann Sebastian Bach und die ‚Geistlichen Bücher‘ seiner Bibliothek“ (162–181) vor. Thematisch geht es letztlich um die von einem rein säkularen, musikwissenschaftlichen Interesse an Bach und von dem Bach der Aufklärung zuweisenden marxistischen Geschichtsbild problematisierte Zusammengehörigkeit von Theologie und Musik in Bachs Schaffen, um dessen historischen Ort in der Kirchen- und Theologiegeschichte (162f.): „Nach den geistlichen Büchern seiner Bibliothek steht Bach weder der Frühaufklärung noch dem Pietismus nahe, sondern er gehört ganz dem geistigen Raum der lutherischen Späorthodoxie zu“ (177).

In die Arbeit der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus geben die Darlegungen zur kritischen Ausgabe der Werke Speners und Zinzendorfs Einblick: Kurt Åland, „Zur Ausgabe der Werke Ph. J. Sp.'s“ (127–144); Dietrich Meyer, „Zum Programm einer zehnbändigen Zinzendorf-Ausgabe“ (145–161). Åland nennt es einen „Skandal“, „daß bisher nur von einer einzigen Schrift Speners eine kritische Ausgabe existiert“ (144). Ähnliches könnte auch im Blick auf das Gerangel unterschiedlicher Interessen im Blick auf die Beseitigung dieses Mangels gelten. Auf S. 138 ff. stellt Åland nun den Plan der zehnbändigen, mithin reduzierten Ausgabe mit thematischer Gliederung vor, wobei Speners Briefe ausgeschlossen sind (141). Dem Entwurf einer zehnbändigen Auswahl-Ausgabe Zinzendorfs liegt die Überzeugung zugrunde, „daß man seine oft in Bildern schwelgende, sprunghafte und in Gegensätzen voranschreitende, die verschiedensten Elemente der Tradition absorbierende Art des Theologisierens . . . nur im engen Kontakt mit seiner Umwelt, mit seiner Gemeinde und seinen Mitarbeitern, mit seinen zeitgenössischen Gegnern und Freunden erfassen kann. Die Mitte und Leistung seines Werks liegt nicht in einem neuen theologischen Konzept, sondern in dem Faktum, daß er aus mährischen Exulanten, Pietisten und Separatisten eine Gemeinde in Herrnhut sammelt, die als eine philadelphisch-ökumenische Gemeinschaft innerhalb der sächsischen Landeskirche und auf lutherischem Boden zu einem besonderen Kirchentum findet“ (151).

Mit einem besonderen Dank sei auf den umfangreichen Rezensionsteil (182–214) und die Pietismus-Bibliographie 1986 mit Nachträgen (Klaus Deppermann/Dietrich Blaufuß) hingewiesen (215–239).

Der Band beginnt mit einem Nachruf auf Andreas Lindt, der am 9. 10. 1985 heimgerufen wurde. R. i. P.!

Darmstadt

Karl Dienst

Monica Pieper: Daniel Sudermann (1550–ca. 1631) als Vertreter des mystischen Spiritualismus. Stuttgart (Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH) 1985. XI, 224 S. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Bd. 121. Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte. Hg. v. Peter Manns).

Diese von G. A. Benrath angeregte Untersuchung über den Dichter, Handschriftensammler und Herausgeber religiöser Texte Daniel Sudermann (1550–ca. 1631) erweitert und bereichert die Erforschung der Frömmigkeitsgeschichte des ausgehenden 16. und frühen 17. Jh.'s und vermittelt kenntnisreiche Einblicke in die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte der mittelalterlichen Mystik. Der von den Traditionen der mittelalterlichen Mystik und dem schwenckfeldschen Spiritualismus bestimmte Sudermann (= S.) gehört zu den Wegbereitern konfessioneller Toleranz. Gottfried Arnold kannte seine Lyrik und die Gesangbücher der Schwenckfelder Gemeinden in Pennsylvania haben seine Lieder bis heute bewahrt.

S.'s Lebenswerk, das bisher fast ausschließlich unter germanistischen und bibliothekswissenschaftlichen Gesichtspunkten gewürdigt worden war, wird in der vorliegenden (auch als Beitrag interdisziplinärer Forschung mustergültigen) Untersuchung umfassend, vor allem im Hinblick auf die religiöse Aussage und Prägung, dargestellt. Dabei kann die Verfasserin auch die literaturwissenschaftliche Würdigung S.'s wesentlich erweitern und vertiefen. Die Verfasserin orientiert gründlich und detailliert (1) über die Quellen, die Forschungsgeschichte und den Stand der Forschung, (2) über das Leben S.'s: die Jugend- und Bildungsjahre, die Lehrtätigkeit am Bruderhof und das nicht unangefochtene schriftstellerische Schaffen in Straßburg (seit 1585), (3) über S. als Leser und Sammler, (4) über S. als Herausgeber mystischer und spiritualistischer, vor allem schwenckfeldscher Schriften, (5) über S.'s literarische Formen: die Nutzbarmachung erprobter Textgrundlagen diente der Andachtsweckung und Erbauung, (6) über mystische und spiritualistische Elemente in S.'s Gedankenwelt, (7) über Aufbau, thematische Schwerpunkte, Zielsetzung und Traditionsbezug der (im Manuskript 469 größtenteils beidseitig beschriebene Quartblätter umfassenden) auf das Jahr 1610 datierten und 1613 im Druck erschienenen Schrift „Harmonia oder Concordantz“ und (8) zusammenfassend über S.'s Stellung innerhalb der mystisch-spiritualistischen Frömmigkeit. Ein um ein alphabetisches Incipitverzeichnis der Lieder und Gedichte erweitertes Quellenverzeichnis (S. 195–211) gibt Aufschluß über die erhaltenen und verschollenen Drucke, den umfangreichen handschriftlichen Nachlaß und über S.'s Editionen von Texten mystischer und spiritualistischer Provenienz.

Die Verfasserin hat – in Aufnahme, Vertiefung und Weiterführung der Forschung – eine auf die Bestimmung der kirchen- und frömmigkeitsgeschichtlichen Position S.'s konzentrierte Gesamtdarstellung vorgelegt, die dessen Werk erschließt. S.'s Bedeutung erstreckt sich auf drei Bereiche: das Sammeln und Sichten von religiöser Literatur, die Bearbeitung von Neuausgaben und schließlich das eigene dichterische Schaffen, wobei zwischen Rezeption der Tradition und literarischer Produktion ein enger Zusammenhang besteht. S. wußte sich „in seinem eigenen religiösen Standort an die Überlieferung vorgefundenen Gedankengutes gebunden“ (S. 44). Dabei ist S. für die Anregungen zahlreicher Zeugnisse religiösen Denkens aufgeschlossen gewesen. „Unabhängig von der ausschließlichen Gefolgschaft eines einzelnen dogmatischen Systems oder eines Lehrers vermochte er fremdes Gut durch Einsicht oder eigene Erfahrung zu erschließen und in seinen Dichtungen für den Leser wieder aufzubereiten. Als leitendes Thema läßt er in seinem gesamten Lebenswerk immer wieder die Frage nach den Möglichkeiten zur Erlangung des Heils und damit zur Verbindung zwischen menschlichem und göttlichem Wesen erkennen.“ (S. 97)